

Wien, Dienstag, den 29. November 1927.

Die Gemeinde gründet eine Leschalle und 200 neue Schulstipendien.

Zur Erinnerung an das Attentat auf den Bürgermeister.

Bürgermeister Seitz war, als er heute nachmittag in der Sitzung des Klubs der Sozialdemokraten im Wiener Gemeinderat erschien, Gegenstand begeisterten Ovationen. Der Klubobmann Dr. Danneberg begrüßte den Bürgermeister mit folgender Ansprache:

Unser Bürgermeister ist Samstag unversehens in eine schwere Gefahr geraten, der er glücklich entronnen ist. Ein junger Mann hat den Revolver gegen ihn erhoben. Glücklicherweise ist der Bürgermeister unverletzt geblieben und es ist auch sonst niemandem etwas geschehen. Das erste was wir tun müssen, wenn wir heute nach dem Attentat zum erstenmal zusammen kommen ist, dass wir unserer grossen Freude Ausdruck geben, dass wir Bürgermeister Seitz unversehrt und in ungebrochener Arbeitskraft in unserer Mitte wiederhaben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen). Wir beglückwünschen ihn, wir beglückwünschen aber auch uns dazu. Wir sozialdemokratischen Gemeinderäte, die wir den Bürgermeister am nächsten stehen, können ihn besser, als alle anderen in der Partei; wir wissen, wie er kraftvoll und liebenswürdig, hilfsbereit und streng zugleich, sein schweres Amt führt, das wir ihm übergeben haben, wir wissen, wie er in dieser grossen Verwaltung die einigende Kraft ist, wir wissen, wie er der richtige Bürgermeister für diese grosse Stadt Wien ist, wir <sup>fühlen</sup> und erleben es alle Tage, wie er am besten den Ausdruck zu geben vermag, was hier geschieht, wie er der richtige Repräsentant dieser grossen, gewaltigen Arbeit ist, die hier geleistet wird, wie er der richtige Interpret dessen ist, was hier geschieht.

Es ist nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn auch der Attentäter glücklicherweise sein Ziel verfehlt hat. Es ist in unseren Kreisen nicht üblich, dass wir jemanden an normalen Tagen etwas Gutes, etwas Liebes und Schönes sagen. Das kommt bei uns nur bei Feiern des 60. und 70. Geburtstages vor, oder bei traurigen Anlässen. Es drängt uns aber alle, dass wir heute an diesem Tage, dem Bürgermeister, unserem Genossen Seitz, sagen, wie wir alle ihn lieben, wie wir alle ihn hochschätzen und uns ihm verbunden fühlen.

Aber es muss an diesem Tage noch etwas gesagt werden. Wenn auch das Attentat seinen Zweck verfehlt hat, enthebt uns das nicht, die Dinge mit vollem Ernst zu betrachten. Wir empfinden es - das dürfen wir offen sagen - als eine Schmach, dass ein Arbeiter auf den Vorkämpfer der Arbeiterschaft geschossen hat. Wir empfinden es als eine Schande und als eine politische Verblendung, dass just an dem Tage, an dem der Wiener Bevölkerung bekanntgemacht wurde, dass wir in unserer grossen Aufbauarbeit wieder einen entscheidenden Schritt nach vorwärts getan haben, dass just an dem Tage, an dem die grosse Arbeit, die wir alle miteinander hier leisten, in der ganzen Welt ihre Anerkennung gefunden hat, an dem Tage, an dem die Gemeinde Wien unter Führung des Bürgermeisters Seitz dazu geschritten ist, durch die Anleihe <sup>grosse</sup> neue Möglichkeiten für den Aufbau der Stadt, neue Arbeitsmöglichkeiten für zehntausende Menschen zu schaffen, dass just an diesem Tage ein Mann aus dem Volke auf den Mann schiessen wollte, der durch den Willen der Zweidrittelmehrheit der Bevölkerung dieser Stadt an der Spitze der Wiener Verwaltung steht. Es mögen die Geschichtsschreiber darüber streiten,

ob in einem despotisch regierten Lande politische Attentate unvermeidbare politische Kampfmethoden sind, oder nicht. In einer demokratischen Republik ist ein solches politisches Attentat eine Schändung des Gedankens der Demokratie. (Lebhafte Zustimmung) Aber diese Feststellung genügt nicht. Wir leben

hier in einer Stadt, in der wir Sozialdemokraten eine Organisation aufgebaut haben, wie sie ihresgleichen die Weltgeschichte nicht kennt hat.

Wir haben in dieser Stadt 360.000 Menschen in unseren Reihen vereinigt, Wir ringen um die Seele der Massen und dieses Ringen ist erfolgreich; wir haben zehntausende und aberzehntausende mit dem grossen Gedanken des Sozialismus erfüllt. Darauf können wir stolz sein. Aber das Ereignis des letzten Samstag zeigt, dass <sup>noch</sup> bei weitem nicht alle Arbeit getan ist. Denn neben unserer grossen Organisation der Hunderttausende <sup>andere</sup> stehen kleinere Organisationen, die mit dem Gelde der Fabrikanten und der Banken gespeist werden, Organisationen, protegiert von der Regierung, durch die <sup>Lokale</sup> Bereitstellung staatlicher <sup>Lokale</sup> begünstigt, Organisationen, die nur einen kleinen Kreis von Anhängern haben, Organisationen des Frontkämpfer- und Hakenkreuzertums, die aber den kleinen <sup>Kreis</sup> ihrer Anhänger mit dem Gedanken eines politischen Fanatismus erfüllen der die Mörder der Rathenau und Erzberger, der die Scheidemann-Attentäter, als nachahmenswerte Helden hinstellt, und so junge Menschen und - sagen wir es nur offen - auch junge Arbeiter irreführt, auf eine Bahn der Verblendung, auf einen Weg, den wir schauernd am Samstag wieder gesehen haben.

So ist es unsere Pflicht, nicht nach der Polizei zu rufen, sondern alles zu tun, was an Erziehungsarbeit notwendig ist, damit es keine verirrtten Arbeiterseelen in dieser Stadt mehr gäbe. So wollen wir in diesem Augenblick, an dem unser Bürgermeister, unser Genosse Seitz einer schweren Gefahr entgangen ist, vor allem an Jugenderziehung und an Arbeiterbildung denken. An dem Tag, an dem wir unserem Bürgermeister beglückwünschen und uns freuen, dass er der grossen Gefahr entronnen ist, soll die Gemeinde Wien auch eine Tat setzen, die an diesem unseligen Tag erinnert, der doch schliesslich ein so gutes Ende genommen hat. Sie sollte eine Tat setzen, für Jugenderziehung, für Arbeiterbildung, etwa in dem Sinne, dass die Zahl der Stipendien für Mittelschüler und Hochschüler, die jetzt 600 beträgt, auf 800 erhöht wird; <sup>sie</sup> sollte sie aus diesem Anlass den Anfang mit <sup>eigener</sup> Volksarbeit <sup>die den Namen des Bürgermeisters führen soll.</sup> bilden machen, indem sie eine Leschalle in Wien schafft. Wenn wir solches <sup>schaffen,</sup> leisten wir ein gutes Stück notwendiger Erziehungsarbeit.

So sprechen wir nochmals unserem Bürgermeister, unseren Genossen Seitz, unseren herzlichsten Glückwunsch aus. (Brausender Beifall und Hochrufe auf den Bürgermeister).

Bürgermeister Seitz dankte bewegt. Ich habe jetzt häufig die Pflicht, im Namen der Partei und im eigenen Namen bei Geburtstagsfeiern zu reden und die Verdienste der Jubilare zu feiern. Jetzt merke ich, dass es eine weit leichtere Sache ist, jemand zu feiern, als gefeiert zu werden. Ich danke Ihnen, ich danke der ganzen Partei und allen mir nahestehenden Freunden, vor allem Dr. Danneberg, für die Sympathien, die sich bei diesem Anlass bekundet haben. Es ist keine Phrase, wenn ich sage, dass ich nicht das Gefühl habe, irgend aus den Reihen derer, die nach ihren Kräften ihre Pflicht tun, herausgetreten zu sein, dass ich vielmehr nur in diesem Rahmen geblieben bin. Danneberg sagt, ich sei der geeignete Interpret der heutigen Gemeindeverwaltung. Was ich in dieses Haus mitbrachte, als ich hier einzog, war, das sage ich - selbst auf die Gefahr hin, sentimental zu erscheinen - ganz offen, meine Liebe zu Wien. Ich habe diese Stadt wirklich gern, sie ist meine Vaterstadt in jedem Sinn des Wortes und ich bemühe mich, ihr mit allen meinen Kräften zu dienen, ich bemühe mich, Wien zu einer Stadt zu machen, die einerseits das Gute beibehält, was man so gewöhnlich unter Wiener Wesen versteht, die aber andererseits alles überwindet, was überholt und veraltet ist, die mit der Zeit geht, einer neuen Blüte entgegengeht. Wenn ich derart diesem Wien dienen kann, dann wirklich mit ganzem Herzen. Danneberg hat uns auch mitgeteilt und ich glaube, dass er es schon in einem Kreis massgebender besprochen hat, dass

die Gemeinde aus diesem Anlass die Zahl der Mittelschul- und Hochschulstipendien erhöhen und eine Lesehalle gründen soll. Wer zuerst diesen Gedanken gehegt hat, kennt mich und weiss, dass mir alles, was mit Bildung zusammenhängt, am Herzen liegt. Ich habe <sup>mich</sup> vor fast 40 Jahren auf Grund der Erfahrungen meiner Jugend und in Abscheu vor einer Gesellschaftsordnung, in der Proletarierkinder das Schicksal erfahren, das mir zuteil geworden war, dem Kampf gegen diese Gesellschaftsordnung angeschlossen, ich habe mich damals entschlossen, mitzuhelfen, dass diese Gesellschaftsordnung überwunden werde. Aber unsere Aufgabe ist nicht nur, dem Proletariat dieses Endziel zu weisen, zu dem es einst kommen soll, wir haben auch die Pflicht schon heute, jedem einzelnen so viel Lebensglück, das heisst so viel Recht und so viel Wohlstand so viel Bildung/zu schaffen, als nur möglich ist. Zu diesem Zweck muss unsere Jugend mit Wissen und Bildung erfüllt werden, mit dem Geist des Widerspruches gegen diese Gesellschaftsordnung, aber auch mit Liebe zur Menschheit und mit Opfermut für den Kampf. Die Jugendbildung schien mir immer als eine unserer wichtigsten Aufgaben. Und wenn das geschieht, was Dr. Danneberg jetzt angekündigt hat, wird es mir eine Befriedigung sein, dass auch einer bösen Tat Gutes entstanden ist. Ich danke Ihnen allen und den Freunden draussen die mir ihre Sympathie bekundet haben, herzlich und ich werde bis an mein Ende der Sache dienen, zu der Sie mich berufen haben, (Stürmischer Beifall und Händeklatschen).